

TOP 3.4.10 AK-Tagung Fast Fashion (Kreislauf von Textilien)

Im Fokus der AK Veranstaltung am 23. Juni 2015 stand der Kreislauf von Textilien – von der Produktion über den Konsum bis hin zur Entsorgung. Der Modezyklus hat sich in den vergangenen Jahrzehnten drastisch erhöht. War es früher üblich nur zwei Mal im Jahr einen Kollektionswechsel zu haben – Sommer- und Wintermode, so findet man heutzutage in den Textilgeschäften zum Teil wöchentlich neue Angebote für sehr wenig Geld. Das Ziel der Fast Fashion ist eine möglichst hohe Drehzahl, um hohe Umsätze zu garantieren. Kleidung bekommt dadurch ein immer geringeres Ablaufdatum. Obwohl auf einem ersten Blick diese Entwicklungen für KonsumentInnen durchaus positiv erscheinen – sich modisch einzukleiden für sehr wenig Geld war noch nie so einfach – müssen auch die negativen Konsequenzen vor allem für ArbeitnehmerInnen und Umwelt näher betrachtet werden.

Ziel der Tagung war zum einen dieses Thema aus verschiedenen Blickwinkeln mit ExpertInnen zu beleuchten und zum anderen öffentliches Bewusstsein für die miserablen Arbeitsbedingungen von TextilarbeiterInnen auch in Europa sowie für sozial und ökologisch nachhaltigen Konsum zu schaffen. Rund 70 Personen haben teilgenommen.

Während die BürgerInnen die erschreckenden Bilder von einstürzenden Gebäuden in Bangladesch kennen, weiß kaum jemand über die **Arbeitsbedingungen in Osteuropa** Bescheid. Michaela Königshofer von der Clean Clothes Kampagne der Agentur Südwind berichtete, dass zwar in Ländern wie Bulgarien oder Rumänien Mindestlöhne gezahlt werden, diese sich aber weit unter einem existenzsichernden Lohn befinden. Deswegen ist die Ausbeutung osteuropäischer Arbeitskräfte in Relation betrachtet noch dramatischer als die ohnehin schon sehr schlechten Bedingungen in Südostasien. Made in Europe ist deshalb kein Garant für fair produzierte Kleidung.

Ebenso wenig erfahren KonsumentInnen über **Schadstoffe und Belastungen**, die in der Kleidung enthalten sind. Viele giftige Stoffe fallen schon bei der Baumwollproduktion, bei der Färbung der Stoffe und der Bearbeitung der Materialien (z.B. waterproof-Textilien) an und finden sich in der Kleidung wieder. Diese tragen wir zum einen auf unserer Haut, zum anderen gelangen diese giftigen Bestandteile durch den Waschvorgang in die Umwelt und dadurch auch in unsere Nahrungskette. Nunu Kaller von Greenpeace erläuterte die Kampagnen und Erfolge, die Greenpeace gestartet hat, um Unternehmen dazu zu bringen, ihren Chemikalieneinsatz zu verringern.

KonsumentInnen können oft sehr schwer einschätzen, welche Kleidung wirklich unter **fairen Bedingungen** hergestellt worden ist. Viele Unternehmen preisen zwar auf ihren Webseiten, in welcher Form sie sich für Nachhaltigkeit engagieren, aber ob da mehr als Greenwashing Kampagnen dahinter stecken, lässt sich nur durch Gütesiegel eindeutig feststellen, erklärte Mark Starmanns von Get changed. Dennoch ist es für KonsumentInnen auch hier schwierig, aufgrund der **Vielzahl von Gütelabels** und der schwierigen Vergleichbarkeit (Beispiel: sozial oder ökologisch) einen Durchblick zu bewahren.

Noch schwieriger, weil es dafür überhaupt keine unabhängigen Hinweise gibt, ist die Frage, **was mit der Bekleidung nach ihrer Entsorgung passiert**. Robert Gordon vom ORF recherchierte dahingehend für eine „Am Schauplatz“-Dokumentation und berichtete in der Veranstaltung über die Situation. Namhafte Hilfsorganisationen beauftragen eine Firma, die in ihrem Namen in Containern Altkleider sammelt und verwertet, indem sie sortiert und dann lukrativ verkauft wird, zum Teil nach Europa, aber auch nach Afrika. Die Hilfsorganisationen erhalten anschließend einen (äußerst geringen) Anteil des Erlöses. Hinter der anscheinend sehr sozialen Fassade – dem vermeintlichen Sammeln von Kleidung für Bedürftige – versteckt sich ein Milliardengeschäft, dies ist aber nur sehr wenigen SpenderInnen bewusst.

Gerald Kreuzer von der Gewerkschaft Pro-Ge engagiert sich **für faire Löhne und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie** in Österreich und im Ausland. Er weist auf die große internationale Konkurrenz hin, weswegen man bei Lohnverhandlungen auch den Druck stark spürt. So kann man eine Nähmaschine schnell verlagern. Die Karawane der Modeproduktion wandert von einem Standort zum nächsten, immer dahin, wo es viele möglichst billige Arbeitskräfte gibt und wo die Umweltauflagen für die Firmen möglichst niedrig sind. Eva-Maria Strasser vom Fachverband für Textilien hält dagegen fest, dass die **österreichischen Textilunternehmen** sehr innovativ sind, auf sehr hohem Niveau produzieren und mit einer Exportquote von 80% weltweit gefragt sind. Produziert wird jedoch auch kaum noch in Österreich, sondern vermehrt in Mittel- und Osteuropa.

Textilunternehmen egal ob Nike, H&M, KIK oder andere sind oft **multinationale Konzerne**, die sich bei ihrer Vorgehensweise nicht von anderen unterscheiden, stellte Klaus Werner-Lobo, Autor von „Schwarzbuch Markenfirmen – Die Welt im Griff der Konzerne“ in der Diskussion dar. Die Konzerne versuchen so billig wie möglich zu produzieren und durch geschickte Strategien Steuerzahlungen so gering wie möglich zu halten. Dies hat nicht nur negative Auswirkungen auf ArbeitnehmerInnen, sowohl in den produzierenden Ländern als auch in Österreich, sondern auf die gesamte (Welt-)Gesellschaft.

Billige Kleidung bringt demnach keineswegs nur Vorteile. Die Soziologin Monica Titton sprach die **sozialen Aspekte** für KonsumentInnen an: Auf individueller Ebene betrachtet sind Menschen hier vielmals in einem Hamsterrad gefangen und verspüren Druck, immer neue Dinge kaufen zu müssen, um weiterhin als „in“ zu gelten. Die soziale Ungleichheit wird dadurch immer weiter verstärkt, weil viele Menschen hier nicht mehr mithalten können oder wollen. Prestige und soziale Inklusion durch Konsum sind ebenso zweifelhafte Errungenschaften der Gesellschaft, die reflektiert werden sollten.